

Positionspapier Digital Future Circle

Ausgangslage

Die digitale Abhängigkeit Europas von außereuropäischen Technologieanbietern ist keine abstrakte Zukunftsfrage mehr, sondern konkrete Realität. Insbesondere im Bereich zentraler Arbeitsinfrastruktur – von Betriebssystemen über Cloud-Dienste bis hin zu Office-Anwendungen – dominieren wenige globale Anbieter den Markt.

Gleichzeitig zeigen aktuelle Entwicklungen, dass geopolitische Spannungen, regulatorische Rahmenbedingungen und fehlende langfristige Planungssicherheit diese Abhängigkeiten zunehmend zu einem strategischen Risiko machen.

Die Diskussion im Rahmen des Digital Future Circle sowie konkrete Umsetzungsbeispiele aus der öffentlichen Verwaltung zeigen deutlich: Digitale Souveränität ist erreichbar – jedoch nur durch bewusste strategische Entscheidungen und langfristige Transformationsprozesse.

Im Zentrum steht dabei eine zentrale Frage:

Können staatliche Institutionen und Organisationen ihre digitalen Systeme jederzeit autonom betreiben und kontrollieren?

Herausforderungen

Technologische Abhängigkeit

Zentrale digitale Infrastrukturen in Verwaltung, Wirtschaft und Bildung sind tief in proprietäre Ökosysteme eingebettet. Diese Abhängigkeiten betreffen nicht nur Software, sondern auch Datenformate, Kollaborationslogiken und gesamte Arbeitsprozesse. Ein Ausstieg ist dadurch nicht nur technisch, sondern auch organisatorisch komplex.

Geopolitische Risiken und fehlende Kontrolle

Internationale Gesetzgebungen und politische Entwicklungen können direkten Einfluss auf europäische IT-Systeme haben. Datenzugriff und Systemverfügbarkeit liegen damit nicht vollständig in europäischer Hand.

Strukturelle Lock-in-Effekte

Über Jahrzehnte gewachsene Systeme führen zu eingeschränkter Interoperabilität, hohen Wechselkosten und einer starken Abhängigkeit von einzelnen Herstellern. Besonders kritisch sind dabei Dokumentenstandards und Kollaborationsprozesse, die oft unterschätzte Abhängigkeiten darstellen.

Systemische Fehlanreize in der Beschaffung

Bestehende Beschaffungsstrukturen begünstigen etablierte Anbieter. Proprietäre Lösungen sind oft einfacher und schneller verfügbar, während Open-Source-Ansätze höhere Anfangsinvestitionen in Struktur, Integration und Ausschreibung erfordern.

Bildung als Verstärker von Abhängigkeiten

Digitale Systeme werden bereits im Bildungssystem standardisiert vermittelt. Dies führt zu einer einseitigen Systemprägung, fehlender Vielfalt in digitalen Kompetenzen und einer langfristigen Verfestigung bestehender Marktstrukturen.

Organisatorische Hürden und Mindset

Die größte Herausforderung liegt nicht in der Technologie, sondern in der Organisation. Veränderungsängste, fehlende strategische Entscheidungen und unzureichende Ressourcen für Transformationsprozesse bremsen die Umsetzung. Digitale Souveränität scheitert selten an der Technik, sondern an der Umsetzung.

Lösungsansätze

Strategische Verankerung digitaler Souveränität

Digitale Souveränität muss als sicherheits-, wirtschafts- und industriepolitisches Kernziel definiert werden. Einzelinitiativen reichen nicht aus. Es braucht klare politische Leitlinien und langfristige Strategien.

Öffentliche Hand als Treiber

Der Staat hat durch seine Rolle als Auftraggeber und Betreiber digitaler Infrastruktur die Möglichkeit, Märkte aktiv zu gestalten. Durch Beschaffung, Standardsetzung und eigene Implementierungen kann er maßgebliche Impulse setzen.

Open Source als strategisches Instrument

Open-Source-Lösungen ermöglichen Unabhängigkeit, Anpassbarkeit und europäische Wertschöpfung. Dabei ist entscheidend, Open Source nicht als Kostenersatz, sondern als strategische Investition in eigene Fähigkeiten zu verstehen.

Aufbau gemeinsamer Strukturen und Kooperationen

Ein zentraler Hebel liegt in der Zusammenarbeit zwischen öffentlichen Institutionen, Wirtschaft und Forschung. Gemeinsame Entwicklung, geteilte Wartung und koordinierte Investitionen können Skaleneffekte erzeugen und die Effizienz deutlich steigern.

Schrittweise Transformation statt radikaler Umstellung

Erfolgreiche Umstellungen zeigen, dass ein schrittweises Vorgehen entscheidend ist. Dazu zählen Pilotprojekte, verpflichtende Nutzung in definierten Bereichen sowie intensive Begleitung der Nutzerinnen und Nutzer.

Anpassung von Beschaffungs- und Finanzierungsmodellen

Neue Modelle sind notwendig, um Open-Source-Ansätze effizient umzusetzen. Dazu zählen vereinfachte Ausschreibungsprozesse, gemeinsame Rahmenverträge und koordinierte Investitionen in Entwicklungsleistungen.

Bildung und Kompetenzaufbau

Langfristige digitale Souveränität erfordert eine stärkere Verankerung von Systemvielfalt, offenen Technologien und digitaler Mündigkeit im Bildungssystem.

Stärkung von Interoperabilität und Standards

Offene Dokumentenstandards, reduzierte Komplexität in der Zusammenarbeit und plattformunabhängige Lösungen sind zentrale Bausteine zur Reduktion von Abhängigkeiten.

Fazit

Digitale Souveränität ist kein kurzfristiges Projekt, sondern eine strukturelle Transformation mit strategischer Bedeutung für Staat, Wirtschaft und Gesellschaft.

Die Erkenntnisse aus dem Digital Future Circle zeigen:

Die bestehenden Abhängigkeiten sind tief, aber nicht alternativlos. Transformation ist möglich, erfordert jedoch klare Führung, langfristige Planung und institutionelle Zusammenarbeit.

Open Source ist dabei ein zentraler Baustein, jedoch keine alleinige Lösung. Entscheidend ist die Kombination aus strategischem Willen, operativer Umsetzung und gemeinschaftlichem Handeln.

Die Frage ist nicht, ob Europa digitale Souveränität erreichen kann – sondern ob der Wille besteht, die notwendigen Schritte konsequent zu gehen.